

Goeckingk, Leopold Friedrich Günther von: Der vielgeliebte (1788)

1 Der vielgeliebte
2 Im
3 So schwatzt ihm alles schon von Steckenpferden nach;
4 Wer aber wird davon zum
5 Mir deucht, auf's Wörtlein Steckenpferd,
6 (man kannt' es schon vor
7 Kommt's wohl nicht an; die Sache anzudeuten,
8 Gibt's Worte noch von gleichem Werth'.
9 Indeß behalt' ich's bei; nicht,
10 Das überlaß' ich gern Horazens Vieh':
11 Ich liebe die Allegorie,
12 Und Steckenpferd gibt mir für dießmal sie;
13 Sollt's Kritikern schon wieder anders dünken?
14 Je meinethalb! Sie sind ja Critici!
15 Komm her, mein lieber
16 Dir alle Steckenpferde vor,
17 Die ich vom Schüler an, bis heute,
18 Sehr theuer oft gewann und wohlfeil oft verlor.
19 Sieh hier den
20 Und doch; wie bald hab' ich's nicht steif geritten!
21 Denn was nur ohne Geist und Sitten
22 Zu Fuß geht, reitet oder fährt,
23 Hab' ich damit als Knabe schon gehetzt.
24 Itzt halt' ich's nicht der Mühe werth,
25 Daß man sich oft auf diesen Renner setzt.
26 Wüßt' ich auch keinen andern Grund,
27 So wär's an dem genug: Man wird des Jagens müde!
28 Drum halt' ich itzt mit jedem Hund'
29 Und jedem Narren gerne Friede.
30 Wer jenen foppt, den beißt er leicht ins Bein,
31 Wer diesen neckt, macht einen Feind sich mehr.
32 Will Bav ein Thor seyn, mag er's seyn!
33 Bellt Spitz mich an? Er belle noch so sehr!

34 Ich suche dennoch keinen Stein!
35 Auch stand einmal im Marstall' meiner Launen
36 Ein Steckenpferd, das man die
37 Nicht ein Cosack, der keinen Zügel kennt,
38 Den reiten nur die wilden Faunen.
39 Es war ein allerliebstes Thier,
40 Aus Herrn
41 War fromm und willig, selbst bei mir,
42 Wie
43 Der sanfte Trab, den dieses gute Ding
44 Mit seinem Herrn im ersten Ausritt' ging,
45 War seinem Herrn zwar ganz behäglich;
46 Doch Schade war's um allen Trab!
47 Man that die Reise doch nicht ab;
48 Der Umstand war wahrhaftig kläglich.
49 In unserm besten Dreischlag' – Halt!
50 Da stand auf einmal Pferd und Reiter
51 Vor einem Schlagbaum'
52 »ach! ich bitte Sie! nicht weiter!
53 (rief mir ein Mädchen zu von englischer Gestalt,)
54 Den Schlüssel hab' ich zwar, doch Ihnen aufzuschließen,
55 Sie wissen's selbst, verbeut die Tugend mir.
56 Ich Arme müßte dafür büßen;
57 Drum bitt' ich, bleiben Sie doch hier!«
58 Was war zu thun? Aus Liebe für das Pferd,
59 Und für das Mädchen selbst, ließ ich mich gern bethören.
60 Vielleicht war's klüger, umzukehren?
61 Das thue, wer's von mir begehrt!
62 Ich wüßt' ihn diese Kunst wahrhaftig nicht zu lehren.
63 Ich blieb ein ganzes volles Jahr,
64 Und wäre wohl bis an den Tod geblieben,
65 Doch ich, mit sammt dem Pferde, war
66 Beinah vom Hunger aufgerieben.
67 Fast nichts als Seufzer statt der Speise,
68 Fast nichts als Thränen nur, für Trank:

69 Wie war das auszustehn? Und, nach
70 Mehr zu verlangen, brachte Zank;
71 Drum sprang ich in den Sattel, sagte leise
72 Für das Genoßne, schönen Dank!
73 Und ging zurück auf meiner Reise.
74 Das Mädchen sah mich schmachtend an,
75 Und drückte mir die Hand, und schlug die Augen nieder.
76 »ein Wort, ein Wort! Ein Mann, ein Mann!
77 (sagt' ich beherzt,) Wir kommen sicher wieder,
78 Wenn Mann und Pferd erst besser hungrn kann.
79 Itzt aber möcht' es, fürcht' ich schier,
80 Am Ende noch das ganze Spiel verderben;
81 Den weitern Weg verbeut der Schlagbaum mir,
82 Und bleiben wir noch länger hier,
83 Wird Mann und Pferd bald an der Schwindsucht sterben!«
84 Das gute Thier, wie mancher Weise thut,
85 Er räth es wenigstens, ins freie Feld zu jagen,
86 Das konnt' ich nicht; ich war ihm viel zu gut,
87 Und lieber wollt' ich mich noch länger mit ihm plagen.
88 Ich bring' es, dacht' ich, wohl an Mann,
89 Ich härt' es auch vielleicht noch ab,
90 Bis sich's mit schmaler Kost den Hunger stillen kann;
91 Wo nicht, so finden wir am Ende beid' ein Grab.
92 Das war dir eine Reiterei!
93 Am Geist', gedankenlos, am Körper, wie zerschlagen,
94 Ritt ich, wohin? das war mir einerlei!
95 Ich brachte bald durch eine Schmeichelei
96 Ein wenig neuen Muth dem armen Thiere bei,
97 Bald wollt' ich's fort zum Kuckuck jagen.
98 Ein hübsches Weilchen schwärmt' ich so herum,
99 Die mehrste Zeit in öden Eichenhainen;
100 Ging, wie du denken kannst, mit Reden sparsam um,
101 Doch sehr verschwenderisch mit Weinen:
102 Doch, was dir sonderbar wird scheinen,
103 Ich wußte selbst nicht recht, warum?

104 Zum Glücke kann ein großer Schmerz
105 Nicht gar zu lang am Herzen nagen;
106 Entweder frißt er bald des Kranken Herz,
107 Wo nicht, so nimmt er ab, und läßt sich dann ertragen.
108 Dieß letzte war der Fall mit mir.
109 Da konnt' ich denn auch leicht den Weisen wieder machen,
110 Mich höchlich wundern, wie ich schier,
111 So toll und blind, dem Unglück' in den Rachen
112 Zu rennen, in Gefahr gestanden, ernstlich mir
113 Die Unbesonnenheit verweisen,
114 So lang auf einem solchen Thier'
115 In solcher Irr' herum zu reisen,
116 Und endlich, schämt ich mich dafür,
117 Warum ich doch mich so vergebens grämte?
118 Itzt aber, ich gesteh' es dir,
119 Das klügste war, ich ließ mein Steckenpferd
120 Mit einem tiefen Seufzer stehen,
121 Ging hurtig fort, und schwur, mich nicht mehr umzusehen,
122 Das übrige – war keinen Dreier werth.
123 Fort war das Thier; ich kehrte nun zu Fuße
124 Nach Haus zurück, und that für meinen Ritt,
125 Wenn Buße nöthig war, durch Pilgrimschaften Buße.
126 Das ging zwar anfangs gut, allein das: Schritt vor Schritt!
127 Ermüdet und macht ärgerlich.
128 Und welcher Mensch, mit so viel Muße,
129 Mit so viel Trieb herum zu ziehn, als ich,
130 Geht wie ein Pilger gern zu Fuße?
131 Wer reiten kann, der nehm' es mit!
132 Sagt, was ihr wollt, der Weg, den auf der Erde
133 Der Mensch zu gehen hat, wird jedem oft zu lang.
134 Es leben denn die Steckenpferde!
135 Sie gehen einen raschen Gang,
136 Und mehrentheils doch ohne viel Beschwerde.
137 Doch auf die Wahl kommt's freilich an;
138 Ist's beißig, oder sonnenschüßig,

139 Hartmäulig, scheu, und was noch sonst daran
140 Ein ächter Kenner tadeln kann,
141 So wird man bald des Ding's überdrüßig.
142 Mein Weg ging über
143 Da willst du dich bei
144 Ob der vielleicht ein beßres Stockpferd hat?
145 Ich kam. Er schwur mit hundert Schwüren,
146 Solch gutes Steckenpferd sey nicht mehr in der Stadt!
147 Nun gut! die Thür ging auf; sieh da! da stand im Stalle
148 Mein kaum verlaßnes Steckenpferd,
149 Nur hatt' es schon noch ärger abgezehrt,
150 Denn, Freund, sein Herr war grad' in meinem Falle.
151 »glück zu! Glück zu! mein lieber Freund!
152 Das Thierchen hat mich auch getragen.
153 Nimm dich damit in Acht, so fromm es immer scheint!
154 Du freilich kannst es mit ihm wagen:
155 Denn, wenn es auch, wie man zu wähnen pflegt,
156 Zu Paphos Myrtenhain nicht trägt,
157 Kann's doch zum Lorbeerhain' auf Pindus Gipfel tragen.
158 Drum rath' ich selbst, behalt' es, lieber Mann,
159 So lang es Futter mag, und sicher geht im Schritt',
160 Doch wird es krippensäitzig, fängt es an,
161 Sich brav zu baumen; fort damit!
162 Ich mag es gern von dir itzt reiten sehn,
163 Es fällt mir dann so ein, wie ich es selbst noch ritt,
164 Und die Erinnrung bleibt doch schön.
165 Denn denke nur, es trug mich Jahr' und Wochen,
166 Und doch hat meine Tugend nicht
167 Den Hals darauf gebrochen,
168 Den sie so leicht auf diesem Pferde bricht.
169 Bei allen seinen Unbequemlichkeiten,
170 (denn ach! es war und bleibt ein schönes Steckenpferd!)
171 Würd' ich's gewiß noch heute reiten,
172 Nur hat ihm die Natur die Dauer nicht gewährt.
173 Doch hätt' es, wie Petrarch von seinem spricht,

174 Die Dauer auch, so hatt's doch etwas Tücke;
175 Kann seyn, daß ich mich nicht zu seinem Reiter schicke;
176 Wie dem auch sey, ich trau' ihm weiter nicht.
177 Man ist darauf wie angepicht,
178 Will immer ab, und trabt in einem Stücke
179 Nur weiter fort, als hört' und säh' man nicht;
180 Ja, macht den Zügel gar wohl selbst für sich zum Stricke,
181 Wie man so was vom jungen
182 Von
183 Springt man gewöhnlich auf ein Thier,
184 Das immer mit fliegender Mähn' und Wiehern und frecher Geberde
185 Mit seinem Reiter lauft, wohin es die Begier
186 Mit ihrer Peitsche treibt.
187 Und jede List und jede Kunst gelehrt.
188 Er ist damit fast überall gelitten,
189 Auch zeigt er gern, wenn man's von ihm begehrte,
190 Wie Reiter dieses Steckenpferd
191 Schulmäßig zu regieren haben,
192 Wie man bald über Mauern, über Graben,
193 Und bald durch ein Verhack mit kühnen Sprüngen setzt,
194 Wie man zu rechter Zeit Schritt reiten oder traben,
195 Auch galoppiren muß, und wie man so zuletzt,
196 Die Tugend selbst im Fliehen müde hetzt.
197 Das Thier mag freilich mehr ergötzen,
198 Als jenes, Freund, wozu mir Plato rieht;
199 Nur, halten Sie zu Gnaden, Herr Ovid!
200 Wenn wir das ihrige nicht recht nach Würden schätzen.
201 Zwar will ich, nach Petrarchs Manier,
202 Nicht immer mich am Lob' des andern letzen,
203 Doch dünkt mich, paßt das Sprüchwort hier:
204 Vom Pferde sich auf einen Esel setzen.
205 Ich denke so: Wenn dir damit der Mann
206 In dein Gehege kommt, wer hat es auszubaden?
207 Herr
208 Da Plato nie dir schaden kann.

209 Laßt Andre mit dem Spruche scherzen,
210 Schön ist's doch, wenn in
211 Ein Trieb, ihn zu erfüllen, glüht. –
212 Du kennst den Steckenpferde-Markt,
213 Wohin den König, der ein Land regieret,
214 So wie den Bettler, der zusammen harkt,
215 Was in der Stoppel sich verlieret,
216 Der Wunsch, bequem zu reiten, führet.
217 Ich schlenderte darauf umher,
218 Und wünscht' ein Steckenpferd zu haben,
219 Nicht völlig so, doch ohngefähr
220 Mit solchen sonderbaren Gaben,
221 Als das, was
222 Nicht um des Sonderbaren willen;
223 Das wäre toller noch als toll!
224 Ach nein! Ich sah mit meinen Grillen
225 Den einen Theil für wilde Füllen,
226 Den andern Theil für steife Mähren an.
227 Ich hatte, wenn ich mich besann,
228 Die mehrsten schon vordem geritten,
229 Und wie bedauert' ich den Mann,
230 Der Eins davon bestieg; was ich darauf erlitten,
231 Dacht' ich betrübt, das ficht auf seinen Ritten
232 Ihn sicher auch, wohl noch was ärgers an.
233 Tagtäglich sucht' ich da sechs Stunden,
234 Doch keins gefiel mir recht. Vielleicht aus Ueberdruß,
235 Weil ich gerade keins gefunden,
236 Das mir nach Sinne ging, macht' ich den falschen Schluß:
237 Ein Steckenpferd, das selten zum Verdruß',
238 Oft zum Vergnügen trabt, sey mit
239 Aus diesem Jammerthal' verschwunden.
240 Ei nicht doch! riefen viele weise Männer,
241 Wir sind die rechten Steckenpferde-Kenner,
242 Wie unser Ruhm das schon bezeugen muß.
243 Allein ein

244 Das ist nur Sache für den Troß!
245 Doch will der Herr ein stattlich
246 So können wir ihm schier das Beste weisen.
247 Der Dünkel, ein Paradepferd
248 Wie Herr
249 Den Mancher noch als Mann erfährt,
250 Der sollte mich als Jüngling nicht verleiten?
251 Mit einem ernsten Angesicht',
252 Bestieg ich dieses Roß, und ritt, (ich hielt's für Pflicht!)
253 Bei Tag und Nacht, und über Stock und Stein,
254 Den Weisheitstempel aufzufinden,
255 Ach aber, ach! ich fand ihn nicht.
256 Itzt seh' ich wohl die Ursach' ein:
257 Ich ritt, was leugn' ich's noch? im Blinden!
258 Sonst hätt' ich wohl den Fußsteg sehen müssen,
259 Der zwischen zwei beblümten Flüssen
260 Auf Rasen hin, zum Tempel lief.
261 Auf einmal hört' ich eine Stimme,
262 Die, von
263 »wo wollt Ihr hin? Ihr reitet in die Krümme!
264 Euch hat der Trübsinn ohne Streit
265 Auf diesen Knüppeldamm geleitet,
266 Doch wißt, zu kurz ist oft die Lebenszeit,
267 Und wenn Ihr noch so scharf auch reitet,
268 Den Tempel zu erreichen: denn so weit
269 Hält's Niemand aus; er wird, wie ein Courier,
270 Wund, lahm, und muß wohl gar am Ende liegen bleiben.
271 Doch, guter Freund! sollt' Euch die Ruhmbegier
272 Mehr, als der Durst nach wahrer Weisheit, treiben,
273 So reitet nur!«
274 Ich sah den Mann
275 Der so entscheidend sprach, mit großen Augen an,
276 Und hätt' ihn gern gehaßt, und doch mußt' ich ihn lieben.
277 Ich wünscht' ihn weg, und folgt' ihm, als er ging.
278 O Sympathie! du bist ein seltsam Ding.

279 Zehn Meilen weit hast du das Herz getrieben,
280 Eh' die Vernunft zehn Schritte ging.
281 Dank aber sey der guten Sympathie!
282 Gefunden hätt' ich nie, gefunden
283 Den Freund und Retter ohne sie,
284 Der singend mich in wenig Stunden
285 Dem Tempel näher bracht', als ich im ganzen Jahr'
286 Ihm keuchend nachgekommen war.
287 Ihr Bücher-Weisen, nehmt denn ein Exempel!
288 An mir, und sehet in der Zeit
289 Nach solchem Freund' Euch um; denn wißt, der Tempel
290 War nicht der Weisheit, die Ihr sucht, geweiht:
291 Die Inschrift hieß:
292 Itzt ziehen Freundschaft und Zufriedenheit
293 An meinem Phaeton der Freude;
294 Sitz' ich darin, ei dann beneide,
295 Wer mag, den Mann, der stolz mit Sechsen fährt.
296 Noch eher war
297 Auf seinem Klepper neideswerth;
298 Der ritt und sang nur zum Vergnügen, Lieder.
299 Itzt hab' ich selbst ein ähnlich Steckenpferd.
300 Auf diesem reit' ich oft spatzieren,
301 Um meine Grillen zu verlieren,
302 Zuweilen auch, um an des Teiches Rohr
303 Die halbe Sommernacht mit ihnen zu durchwachen,
304 Und oft, dem Zwergfell', wenn ein Thor
305 Gereitzt es hatte, Luft zu machen.
306 Frag' nur die Herrn Poeten allzumal,
307 Wie angenehm ein Ritt auf diesem Steckenpferde
308 Dem Reiter thut, wenn's über Berg und Thal
309 Dahinfliegt: Ha! wie klein wird da die Erde!
310 Mein zweites Steckenpferd, die
311 Auch noch nicht Einmal ward es lahmk.
312 Es hat zuweilen wohl ein Schauer
313 Von Trägheit, aber nie von Koller, oder Gram.

314 Das magst du einst als Trauerpferd,
315 Mein lieber
316 Ein Kritiker, hält er's der Mühe werth,
317 Mag meinethalb das Freudenpferd beschreiten.

(Textopus: Der vielgeliebte. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/25448>)